„Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle."

Marburger Zeitung.

Nr. 152. Freitag, 18. Dezember 1868. VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung" erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die ersten Schritte, die Graf Trauttmannsdorff in Rom gethan, beginnen unglücklich. Wie man dem Berichterstatter des „Czas" zufolge in amtlichen Kreisen behauptet, verwarf der Papst nach reiflicher Untersuchung des österreichischen Programms die vom Herrn v. Beust vorgeschlagene Uebereinkunft zwischen Rom und Wien und dies namentlich aus dem Grund, weil Beust von dem Heiligen Stuhle verlangt, er solle die österreichischen Bischöfe auffordern, sich den im österreichischen Kaiserstaate jetzt geltenden konfessionellen Gesetzen zu fügen. Seit heute kann man voraussehen, daß Graf Trauttmansdorff ebenso wie Graf Crivelli nicht im Stande sein wird, amtlich sein Beglaubigungsschreiben zu übergeben und daß in Kurzem die zwischen dem österreichischen Kabinet und dem Vatikan herrschende Spaltung noch größer und unausfüllbarer werden wird. —

Die halbamtlichen Blätter in Preußen haben den Befehl erhalten, Beust zum Zielpunkte ihrer Geschosse zu machen und die „Zeidler'sche Korr." sagt in einem bemerkenswerthen Artikel: „Wir müssen es als undankbar bezeichnen, wenn der Graf Beust von der preußischen Presse in heftiger Weise angegriffen wird. Nach dem Ergebnisse der Vergangenheit ist er der Mann, dem Preußen das Meiste zu verdanken hat. Als österreichischer Premier ist er der Alte geblieben und wir müssen ihn als unseren besten Freund behandeln. Oesterreich befindet sich kaum in der Lage und kann schwerlich die Absicht haben, eine Armee von 800.000 Mann längere Zeit zu unterhalten und der Abschluß des österreichischen Wehrgesetzes in Verbindung mit den mancherlei Kundgebungen, die sich daran geschlossen haben, ist deshalb für uns ein deutlicher Fingerzeig, daß der Graf Beust es sehr eilig hat, die Frage der deutschen Einheit wieder um einen Schritt vorwärts zu bewegen. Wir können für uns keinen Nachtheil darin erblicken, das bald zu thun, was man uns doch nicht ersparen zu wollen scheint."

Der Besuch des Grafen Bismarck in Dresden macht großes Aufsehen. Einmal soll es sich darum handeln, den sächsischen Hof zum Verzicht auf jede besondere diplomatische Vertretung zu bestimmen. Es ist begreiflich, daß König Johann nur schweren Herzens dieses letzte Zeichen seiner Machtvollkommenheit aufgeben wird, was dann zur Folge hätte, daß alle diplomatischen Vertreter der fremden Mächte aus Dresden abberufen werden müßten — und so hat es denn Bismarck übernommen, in eigener Person dem Könige von Sachsen auch dieses Zugeständniß abzugewinnen. Ob der König sich dazu herbeilassen wird? Das wird von Nebenumständen abhängen. In erster Linie wird auch dieser Bismarck'sche Schachzug als ein Schlag gegen Oesterreich angesehen, wo die Delegation eben erst mit Nachdruck die Aufrechthaltung des österreichischen Gesandtschaftspostens in Dresden beschlossen. Und um die Beziehungen zu Oesterreich soll es sich gleichfalls handeln. Man sagt, Bismarck habe in der allerjüngsten Zeit einen Brief des Königs von Sachsen erhalten, worin der König sich über die politische Lage mit großer Umständlichkeit und Offenherzigkeit ausgesprochen, um daran die dringendsten Mahnungen zu knüpfen, damit die preußische Regierung Alles vermeide, was zu einer Störung des Weltfriedens führen könne. Der König soll dem Bundeskanzler die Versicherung gegeben haben, er stehe mit vollster Treue zum Norddeutschen Bunde und bringe demselben jedes Opfer, sei auch willig entschlossen, jede demüthigende Zumuthung des Auslandes zurückzuweisen. Allein er sei ebenso durchdrungen davon, daß Norddeutschland sich diesen Frieden nur sichern werde, wenn es mit Oesterreich ein bundesfreundliches Verhältniß herstelle und darauf hinzuarbeiten beschwört der König den Bundeskanzler, ihn an seine eigenen früheren Anschauungen hinsichtlich Oesterreichs erinnernd. Ist nun Graf Bismarck nach Dresden gekommen, um diese Rathschläge zu wiederlegen, oder will er sich des Königs selber für eine Annäherung an Oesterreich bedienen? Das ist die Frage. Die Erscheinungen der nächsten Zeit werden die Antwort darauf bringen.

Der türkisch-griechische Streit hat auch das russische Heer in große Aufregung versetzt. Unter den Offizieren ist das Gerücht verbreitet, daß man im Kriegsministerium alle Vorbereitungen treffe, um mit dem Eintritte des Frühlings in Polen, Volhynien, Podolien und Bessarabien große Truppenaufstellungen, sowie überhaupt umfassende militärische Rüstungen im westlichen und südlichen Rußland anzuordnen. Offiziere und Soldaten sind der Türkei überaus feindlich und kriegerisch

Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(10. Fortsetzung.)

Ich ging rasch zur Thür, öffnete sie und sprach hinaus:

„Georg, draußen wartet ein Gensd'arm. Führen Sie ihn her."

„Zu Befehl, Herr," sagte der Kutscher.

Dann wandte ich mich wieder um, zu dem Herrn von Föhrenbach. Ich wußte ja seinen wahren Namen noch nicht. Er stand mit blassem Gesichte da. Er hatte seine Lage erkannt, und war noch nicht mit sich einig, was er thun solle, wie er sich zu verhalten habe. Er blickte bald zweifelhaft nach mir hin, bald unschlüssig vor sich nieder. Ich ging still, schweigend, langsam in dem Zimmer umher. Ich durfte ihm nichts mehr sagen. War noch etwas von ihm heraus zu bekommen, so mußte er selbst und von selbst damit hervortreten. Und wie ich die Menschen, die verbrecherischen — von ihnen nur spricht ja ein Kriminalrichter — kannte, mußte ich erwarten, daß er so hervortreten werde. Ich wartete darauf.

Ich machte mir unterdeß meinen Plan weiter fertig. Er war und wurde einfach folgender: Der Herr von Föhrenbach blieb mein Gefangener. Meinen Gefangenen konnte ich, einen Gefangenen wie ihn mußte ich, bis ich ihn in die Gefängnisse des Kriminalgerichts ablieferte, unter meiner fortwährenden, unmittelbaren Aufsicht behalten. Ich konnte, ich mußte ihn also auch mit mir nach der russischen Grenze nehmen, wo mir die Leiche des Ermordeten herausgegeben werden sollte. Ich konnte unterdeß in der Nachbarschaft Erkundigungen einziehen lassen, ob Föhrenbach in der Nacht vom Sonntag zum Montag dort gewesen sei, und konnte ferner unterdeß Joes Lubatis zur Grenze bestellen lassen.

Ueber einen Punkt war ich noch zweifelhaft: was und wie sollte ich mit dem Herrn Bertossa beginnen? Der Herr von Föhrenbach unterbrach mich in meinen Gedanken darüber. Er trat an mich heran. Seine Miene war eine entschlossene.

„Mein Herr, ist es Ihr Ernst, daß Sie mich verhaften lassen wollen?"

„Gewiß, Sie sind bereits mein Gefangener."

„Oho, mein Herr, ich glaube doch, ich bin der Stärkere von uns Beiden."

Das war er in der That. Groß und stark gebaut, schien er nicht unbedeutende Körperkraft zu besitzen, und — es fiel mir zugleich jetzt auf — eine nicht unbedeutende Körperkraft hatte dazu gehört, den Ermordeten, der nicht an der Erde geschleppt war, von dem preußischen Gebiete in das russische hinüber zu tragen.

„Es käme darauf an, mein Herr," antwortete ich ihm indeß ruhig. „Uebrigens stehen mir hier gegen Sie hundert Arme zu Gebote, und für alle Fälle —"

Ich zog ein Doppelterzerol hervor, das ich auf meinen Reisen an der Grenze immer bei mir zu tragen pflegte. Auch er blieb ruhig.

„Darf ich fragen, was Sie weiter mit mir machen würden?" fragte er.

„Würden?" erwiderte ich. „Ich werde Sie in die Kriminalgefängnisse bringen lassen."

„Heute?"

„Sie werden noch heute Nacht die Reise antreten."

„Es wäre eine eigenthümliche Unterbrechung des Festes."

„Ja, so wird es sein."

„Und, mein Herr — erlauben Sie mir noch die Frage — was wird mit dem Herrn — dem Herrn Bertossa — oder, da Sie ja auch seinen Namen kennen werden, dem Baron Grafenberg?"

Grafenberg! Baron Grafenberg! da hatte ich auf einmal den Namen, den so lange verlorenen und so angelegentlich gesuchten Namen jenes Gutsbesitzers wieder, der in der Untersuchung über den Mord des Viehhändlers als Zeuge vernommen und als Mörder verdächtig war. Und in demselben Momente hatte ich endlich auch den noch angelegentlicher, fast schmerzlich gesuchten Namen des Mannes, der als Baron Föhrenbach vor mir stand. Theobald von Freising hieß er. Ihn durfte ich nur noch nicht aussprechen, bis er selbst ihn mir nannte. Ich hatte es ihm einmal gesagt. Indeß —

gesinnt, ja letztere werden während des sonntägigen Gottesdienstes von ihren Popen gegen die „Heiden am schwarzen Meere" förmlich bearbeitet, „welche, um die rechtgläubigen Christen jener Gegenden zu befreien, durch das russische Bajonnet ausgerottet werden müßten." Dabei werden den Soldaten von den Popen vor Ausbruch des Krieges wunderthätige Heiligenbilder versprochen, welche die Kraft besitzen sollen, die russischen Krieger vor jedem Angriffe der Heiden und der mit ihnen Verbündeten zu schützen.

Die unbedingte Ergebung der Aufständischen von Kadiz hat der provisorischen Regierung in Madrid die traurige Nothwendigkeit weiteren Blutvergießens erspart, aber die moralische Verantwortlichkeit für solche Vorfälle trifft Prim und Serrano, welche die Situation durch das Hinausschieben der Einberufung der Kortes in so gefährliche Schwebe versetzt haben. Der Aufstand in Kadiz ist kein republikanischer, sondern das Werk isabellistischer Umtriebe. Wie weit es in Spanien schon gekommen, beweist das Gerücht, daß mehrere Mitglieder der provisorischen Regierung den Sohn Isabella's, den Prinzen von Asturien, auf den Thron bringen wollen. Das Gerücht ist nicht wahrscheinlich, aber die provisorische Regierung in Madrid beobachtet eine Haltung, welche zu den allerschlimmsten Vermuthungen berechtigt.

Das Ministerium und die Abschaffung der überflüssigen Feiertage.

Marburg, 17. Dezember.

Gesuchsteller, die sich wegen Abschaffung der überflüssigen Feiertage an die Minister des Handels und des Ackerbaues gewandt, haben diese genöthigt, sich mit dem Gegenstande näher zu befassen. Einem Berichte der Wiener Sonntags-Zeitung zufolge sollen die Minister nicht einig sein in dieser Frage: der Handelsminister wäre unbedingt dafür, daß mit Ausnahme der Oster- und Pfingstmontage alle übrigen Feiertage auf den nächsten Sonntag verlegt werden — der Ackerbauminister möchte aber nur die mißbräuchlichen Feiertage abgeschafft sehen.

Was wir bereits früher gewußt — daß nämlich der Handelsminister freieren Grundsätzen huldigt, als der fromme Graf Potocki — erfahren wir jetzt wieder; allein gänzlich befriedigt fühlen wir uns auch durch ersteren nicht. Wir finden gar keinen stichhältigen Grund für die Meinung desselben. Unter der frommen Kaiserin Maria Theresia wurden die Oster- und Pfingstdienstage als Feiertage abgeschafft; ist aber nur einmal die Beschränkung der Feiertage nach dem Hauptfeste grundsätzlich zugelassen worden, so können wir hundert Jahre später wohl auch die Montage als überflüssige Feiertage erklären — ja! wir müssen dies, wollen wir folgerecht zu Werke gehen und soll der Fortschritt im Wissen und Vollbringen mehr sein, als eitel Geflunker. Wir verlangen die Abschaffung der überflüssigen Feiertage nicht allein wegen dieser selbst — nein! sondern auch wegen der Vorbereitungen zu denselben, wegen der Nachwehen: die Vorbereitungen dauern aber um so länger, verursachen um so mehr Arbeitsversäumniß und werden um so verschwenderischer getroffen, je größer die Zahl der Feiertage — die Nachwehen sind um so verderblicher für den Geldbeutel, für die Gesundheit, je öfter sich eine Gelegenheit geboten.

Der Ackerbauminister scheint die nachtheiligen Folgen nicht zu kennen, welche die vielen kirchlichen Feiertage für die Landwirthschaft ganz besonders haben; er scheint nicht zu wissen, daß der Müssiggang an diesen Tagen nirgend so sehr der Anfang ist zu allen Lastern, als auf dem Lande. Der Ackerbauminister, der sich nur als solchen betrachtet und allen Einflüßen gegenüber, die sich von unberechtigter Seite geltend machen wollen, standhaft bleibt — der Ackerbauminister Oesterreichs, von dessen Bevölkerung drei Viertheile der Landwirthschaft sich widmen — dieser Ackerbauminister kann sich mit der Abschaffung der mißbräuchlichen Feiertage allein nicht begnügen. Um den Mißbräuchen zu steuern, bedürfen wir keiner Staatshilfe, sondern nur des festen Willens, der vereinten Anstrengung der Staatsbürger, welche unter denselben leiden. Die Hilfe des Staates nehmen wir nur dort in Anspruch, wo die Einzelnen nichts vermögen, wo das Gesetz die Neuerung anordnen, den Boden legen muß, auf welchem der Bürger seinen mit dem Gesetz übereinstimmenden Willen frei bethätigen und den Willen des Gegners beugen kann.

Und diese Hilfe des Staates zur Abschaffung der überflüssigen Feiertage — wird sie uns geleistet werden? Die Stimmung in den maßgebenden Kreisen schließt jede Hoffnung aus. Eine sehr kleine, aber sehr einflußreiche Partei, die wir Alle kennen, die aber Niemand genauer bezeichnen will — eine Regierung, die es nicht wagt, mit dieser Partei die Fehde zu beginnen — ein Herrenhaus, in welchem mit sehr wenigen Ausnahmen nur Hochkirchler und ihr getreuester Bündner, der hohe Adel, sitzen — ein Abgeordnetenhaus, wo die allerdringendsten Interessen des Volkes nur einige Sprecher finden! ... wer darf es bei dieser Trostlosigkeit der Volkspartei verargen, daß sie nicht hoffen kann — wer soll es nicht begreifen, daß die Volkspartei harren muß, bis die Stunde der Erlösung schlägt.

Und sie wird schlagen, diese Stunde, wenn die Wähler berufen werden, ihr Recht auszuüben — sie hat geschlagen, sobald die Wähler gestimmt nach bestem Wissen und Gewissen. Und dieses Wissen zu begründen, zu verbreiten — in dieses Gewissen zu reden heute und so lange, bis es sich regt, ist heilige Pflicht der Volkspartei. Gegen die Heiligen unserer Tage gibt es kein besseres Mittel, als die strengste Erfüllung dieser Pflicht.

Vermischte Nachrichten.

(Die Finanzen Griechenlands.) Die europäischen Staaten mit Ausnahme der Schweiz bilden eine tiefverschuldete Gesellschaft, aber selbst in dieser schlechten Umgebung zeichnen sich die griechischen Finanzen durch ihre Trostlosigkeit aus. Die Beamten haben seit fünf, die Pensionisten seit sieben Monaten keinen Gehalt bekommen, statt in Silber zahlt die Regierung, wenn sie überhaupt zahlt, in Anweisungen, die man nur mit dreißig bis sechsunddreißig Perzent Verlust an Mann bringen kann und in der Verzweiflung bietet sie Aktien der Bank von Athen zum Verkaufe aus, um nur etwas bares Geld in die leeren Kassen zu leiten. Das ist die Lage Griechenlands nach den amtlichen Telegrammen; Privatberichte schildern die Zustände noch ärger.

(Republikaner in Rußland.) Aus Wilna liegen Berichte vor, nach welchen dort acht Studenten der Hochschule verhaftet und in Untersuchung gezogen worden. Sie sollen einem republikanischen Geheimbunde angehören, der auf allen Universitäten Rußlands, zumal auf denen der südlichen Provinzen verzweigt sei, wo die Jugend der Herrschaft des Großrussenthums nicht sehr hold gesinnt und aus der Geschichte erfahren, daß jene südlichen Landstriche zur Zeit des Kosakenthums ihre Unabhängigkeit und republikanische Freiheit besessen. Man glaubt, daß in Wilna noch mehr Studenten als jene acht an dem Geheimbunde betheiligt seien, aber alle Versuche der Untersuchungskommission, die Verhafteten in jener Beziehung auszuforschen, sind bisher erfolglos geblieben.

(Eine Taufbuchgeschichte aus Schlesien.) Der israelitische Tuchmacher B. in Bielitz hatte durch eine Reihe von Jahren ein Verhältniß mit einer Katholikin und die Folge davon war die Ge-

---

„Richtig, mein Herr," sagte ich, „das ist der eigentliche Name des Herrn Bertossa. Würden Sie mir vielleicht jetzt auch Ihren eigentlichen Namen sagen?"

„Warum, da Sie ihn kennen?" erwiderte er. „Wenn Ihnen jedoch ein Gefallen damit geschieht — ich heiße von Freising."

„Auch richtig, mein Herr," sagte ich. „Theobald von Freising. Und nun, was Ihre Frage betrifft, so werden Sie einsehen, daß ein Inquirent auf dergleichen Fragen eben nicht antworten darf."

„So könnte ich selbst Ihnen die Antwort geben," rief er rasch.

„Es würde überflüssig sein."

„Vielleicht nicht. Mein Herr, wenn Sie mich arretiren, so müssen Sie auch den Herrn von Grafenberg verhaften."

„Und dann?"

„Und dann, mein Herr —?"

Er hatte sich besonnen. Ein Entschluß, wie der Verzweiflung, war in ihm aufgetaucht gewesen. Er hatte ihn zurückgedrängt.

„Das Weitere wird sich finden," sagte er kalt.

Ich erwiderte ihm nichts. Der Gensd'arm trat ein, den ich durch den Kutscher hatte rufen lassen.

„Gensd'arm, Sie bewachen diesen Herrn. Er ist Ihr Gefangener. Sie stehen mit Ihrem Kopf für ihn ein."

„Zu Befehl."

Ich verließ das Zimmer. Draußen stand der Kutscher.

„Georg, bei dem Gensd'arm fanden Sie den Herrn Holm?"

„Die Beiden standen beisammen."

„Bringen Sie ihn sofort zu mir, unten an die Hausthür. Sodann, Georg, von Allem, was Sie hier gesehen und gehört haben, erfährt kein Mensch etwas."

„Kein Mensch, Herr!"

Er eilte fort. Ich ging ihm langsam nach, bis zur Hausthür. Nach drei Minuten war er dort mit Holm bei mir. Ich hatte zuerst für den alten Mann wieder einen Auftrag.

„Bitten Sie den Herrn Steuerrath hierher."

Er eilte wieder fort. Dann wandte ich mich an Holm.

„Herr Holm, Joes Lubatis muß morgen früh mit dem Aufgange der Sonne in Miszlauken sein." So hieß das Dorf an der Grenze, in dem ich die Beamten des Kriminalgerichts zurückgelassen hatte.

„Ich werde auf der Stelle zu ihm reiten, Herr Kreisjustizrath."

„Ich wollte Sie darum bitten."

Er war schon fort. Gleich darauf kam der Steuerrath.

„Freund, stellst Du mir Deinen Wagen zur Disposition?"

„Wohin?"

„Nach Miszlauken, wo wir uns trafen."

„Ohne mich?"

„Für Dich habe ich eine Mission."

„Ah, ich soll Deinen Exekutor machen?"

„Ich wollte Dich bitten, nach dem Städtchen — zu reiten — ein Pferd wird man Dir hier schon geben, um Dich dort zu erkundigen, ob der Herr von Föhrenbach die Nacht vom Sonntag auf Montag im Gasthofe zugebracht hat. Bist Du bereit?"

„Ich reite sofort."

„Die Nachricht bist Du so gütig, mir noch heute Nacht nach Miszlauken zu bringen."

„Es soll geschehen. Aber Freund, was ist vorgefallen?"

„Du wirst es in Miszlauken erfahren. — Doch noch Eins. Warst Du bis jetzt bei der Familie Bertossa?"

„Ja."

„Was machen sie?"

„Die beiden Menschen sprachen seit Deiner Entfernung kein einziges Wort."

„Die Angst um den Sohn —"

„Es war auch noch eine andere Angst, eine größere. Ja, mein Freund, eine größere. Jenes Verbrechen — Auch die Frau muß darum wissen."

„Und sie sind gebrochen, die beiden Menschen?"

„Völlig."

„Und wenn ich jetzt zu ihnen träte, und zu dem Manne sagte: Herr, Sie sind der Mörder des Viehhändlers — ich würde von dem gebrochenen Manne ein Geständniß erhalten, meinst Du? Und die gebrochene Frau würde den eigenen Mann verrathen?"

burt dreier Kinder, von denen zwei in Bielitz und eins in Linz nach dem Glaubensbekenntnisse der Mutter katholisch getauft wurden. Da eine Ehe in Oesterreich zwischen einem Juden und einer Katholikin nicht anging, so verfügte sich das Paar nach Weimar und ließ sich, jedes bei seinem Glauben bleibend, trauen. Von Weimar nach Bielitz heimgekehrt lag es den Eltern daran, die Kinder als ehelich legitimiren zu lassen, was jedenfalls der erste Fall dieser Art in Oesterreich sein dürfte. Ludwig B., der Ehegatte, schritt deshalb bei der Bezirkshauptmannschaft um Genehmigung und Veranlassung der Legitimation seiner Kinder ein, selbe wurde auch anstandslos bewilligt und der Erzpriester Bulowsky in Bielitz erhielt die Weisung, die Legitimation der Kinder in das Taufbuch einzutragen. Dieser jedenfalls interessante Fall erregte namentlich in klerikalen Kreisen großes Aufsehen und letztere sind einig darüber, daß so etwas nicht statthaft sei. Erzpriester Bulowsky verweigerte aber die Eintragung und über Beschwerde des Ehepaares wurde er mit Geldstrafen bedroht, welche er weder bezahlte, noch den Weisungen der politischen Behörde nachgab. Am 7. Dezember war eben wieder eine Geldstrafe von 100 fl. fällig, ohne daß sich der Erzpriester zur Befolgung des Auftrags herbei ließ. Es folgt nun die Androhung einer höheren Geldstrafe und die Einhebung der verfallenen im Exekutionswege. Allseits ist man auf den Ausgang dieser Angelegenheit und zwar um so mehr gespannt, als sich der Erzpriester auf ein Verbot seines Fürstbischofs beruft, der aber in Breslau residirt und sohin außer der Gewalt unserer politischen Behörden sich befindet. Der Fürstbischof von Breslau überreichte nun einen Protest gegen die Verfügungen der Bezirkshaupmannschaft auf Grund der Staatsgrundgesetze, der ihm aber wenig fruchten wird. Die Bezirkshauptmannschaft wird sich mit diesen Geldstrafen lediglich an den in Bielitz wohnhaften Erzpriester halten müssen, aber diese Angelegenheit bietet jedenfalls wieder Anlaß, die Trennung des in Oesterreichisch-Schlesien gelegenen Theiles der Breslauer Diözese endlich einmal in Angriff zu nehmen.

(Die Olmützer Kapitelfrage.) In den Adern der Olmützer Domherren muß bekanntlich das reinste blaue Blut fließen. Urkundlichen Beweis für dieses Vorrecht zu leisten, ist das Domkapitel nicht im Stande — es beruft sich nur auf lange Uebung. Die Olmützer Kapitelfrage, schon seit Jahren auf der Tagesordnung, dürfte nun vom „Bürgerministerium" gelöst werden. Wie der „Wanderer" hört, soll wirklich der Kultusminister Hasner mit dem Minister des Innern daran gehen, diese Frage ernstlich in Verhandlung zu nehmen und zwar soll diesmal nicht die Adelspartei die Initiative ergreifen, sondern Minister Giskra selbst die Erledigung angeboten haben. Der Gewährsmann vermag wohl nicht genau anzugeben, ob einzig nur die Satzungen des kanonischen Rechtes oder ob nicht doch vielleicht politische Opportunitätsgründe die parlamentarischen Minister bestimmt haben, daß sie heute nicht abgeneigt scheinen, die Olmützer Kapitelfrage zu Gunsten des Adels zu erledigen. Wir wüßten in diesem Falle die große staatsmännische Selbstüberwindung unserer einstigen Volksmänner wenngleich nicht beneiden, so doch anstaunen, welche schon im zweiten Jahre ihrer Regierung von dem starren Festhalten am Grundsatz ablassen und mit echt weltmännischem Blicke ihre Verbindungen zu erweitern streben. Was das Grafenministerium Belkredi zu thun sich geweigert, das könnte das Ministerium Hasner-Giskra dem hohen Adel nunmehr geneigtest bieten.

Marburger Berichte.

(Verein „Merkur.") An der zweiten Jahresfeier des kaufmännischen Vereins haben sich außer Mitgliedern und Gönnern desselben auch der Turnverein und eine Abordnung des Grazer „Merkur" betheiligt. Der Obmann, Herr Grubitsch, begrüßte die Versammlung, nachdem dieselbe durch eine Sonate — gespielt von den Herren Miklositsch und Habianitsch, eröffnet worden. Herr Baron Rast (Ferdinand Hilarius) trug ein Festgedicht vor, welches er verfaßt hatte; Herr Karl Reuter hielt die Festrede, Herr Professor Schaller deklamirte Gabriel Seidl's Gedicht: „Die Spielkarten" und dann wurden von den Herren: Grubitsch, Gerber, Moritsch und Sweti Trinksprüche ausgebracht auf das Kasino — auf die Professoren, welche im Verein Vorträge gehalten — auf die Grazer Gäste — auf Herrn Jacky, den ersten Begründer des Vereines — auf den Turnverein — auf die unterstützenden Mitglieder — auf die Gemeindevertretung. Alle Trinksprüche wurden freundlichst erwidert. Großen Beifall erregten die Ansprachen der Grazer Abgeordneten — der Herren: von Rauschenfels und Jacky. Dem früheren Obmanne, Herrn Isepp, wurde in Anerkennung seiner Verdienste ein prachtvoll ausgestattetes Ehrendiplom überreicht. In später Sunde trennten sich die Festgenossen.

(Kasino.) Das „bekannte Terzett aus Steiermark", die Herren: J. Saringer, J. Treitler und Kraushofer — ist am Mittwoch Abends im Kasino aufgetreten. Die Musikstücke wurden auf vier Zithern, einer Streichzither, auf Holz- und Strohinstrumenten zur Aufführung gebracht. Der Besuch war so zahlreich, der Beifall so aufmunternd, daß die Gesellschaft sich entschlossen, noch einmal und zwar heute Abend in demselben Lokal zu spielen.

(Vorträge über Lessing.) Herr Dr. Grün hielt am Mittwoch Abends im großen Speisesaal des Kasino seinen ersten Vortrag über: „Lessings Leben und Entwicklung, seine Freunde und Zeitgenossen, sein Wesen im Ueberblick." — Die Zahl der Theilnehmer belief sich auf fünfundachtzig. Die Vorlesung dauerte von 5 Uhr bis 6¾. Heute Abend wird Herr Grün über Lessings „Nathan den Weisen" sprechen; der Vortrag beginnt aber erst um 6 Uhr.

(Turnverein.) Die Stiftungsfeier des Turnvereines wird morgen Abends im Kartin'schen Saale stattfinden. Herr Dr. Karl Grün hat sich bereit erklärt, zur Verherrlichung des Festes einen politischen Vortrag halten zu wollen.

(Schaubühne.) Am nächsten Sonntag, Montag und Dienstag wird Offenbachs dreiaktige Oper: „Die Großherzogin von Gerolstein" zur Aufführung kommen, Sämmtliche Kostüme sind neu angefertigt. Als Gäste erscheinen vom Theater zu Klagenfurt: Frau Berger-Nikolini und die Herren: Außim, Krossek, Strecker und Nikolini.

(Männergesangverein.) Der Männergesangverein, der mit neuen Kräften und frischen Muthes am 1. November sein Vereinsjahr begonnen, veranstaltet für den 22. Dezember ein Kränzchen im Kartin'schen Saale und machen wir die Freunde des deutschen Liedes ganz besonders aufmerksam, daß an diesem Abend Reßler's herrliche Lieder: „Von der Wiege bis zum Grabe" in Verbindung mit entsprechender Deklamation zum Vortrage kommen Wie im verflossenen Jahre, so werden auch heuer im Fasching zwei Tanzkränzchen — am 16. Jänner und 1. Februar — abgehalten und ist bereits zu diesem Zwecke der Kartin'sche Saal belegt worden. Endlich soll in Verbindung mit der Faschingsliedertafel am 6. Februar — gleichfalls im Kartin'schen Saal — eine höchst komische Operette aufgeführt werden.

Letzte Post.

Auf den gefährdeten Eisenbahnlinien in Ungarn soll künftig die Sicherheit von Militärwachen aufrecht erhalten werden.

Die Kammer in Bukarest hat den Gesetzentwurf angenommen, nach welchem alle Rumänen, die in einer fremden Armee gedient haben, mit gleichem Range in das rumänische Heer eintreten können.

„Mensch," fuhr mein Freund auf, „bist Du wahnsinnig oder ein Satan?"

„Ich bin ein Kriminalrichter!"

Er ging in der Angst neben mir auf und ab.

„Großer Gott, das ist ja ein entsetzlicher Polterabend! Und Du willst wirklich vor die armen Menschen hintreten?"

„Reite Du."

„Ja, ja. Fort! Mich überläuft ein Grausen hier. O, mein Gott, wie oft habe ich Mühlen und Müller, und Schlachthäuser und Maischbütten verflucht! Aber ein Kriminalrichter ist doch das elendeste Geschöpf!"

Er ging zu den Ställen, die an dem Gutshofe lagen, um sich ein Pferd zu holen.

Ich stand noch vor der Thür des Hauses, auf dem dunkeln Hofe, aber in dem Hause war Fenster an Fenster hell erleuchtet, und aus dem Garten tönte die lustige Tanzmusik herüber. Ich wollte in das Haus zurückkehren, als sich über mir eins der hellerleuchteten Fenster öffnete, und durch dasselbe eine Stimme laut rief: „Luft! Luft! Ich ersticke!"

Es war die Stimme des Herrn Bertossa, des Barons von Grafenberg.

„Es ist vorbei," fuhr der unglückliche Mann fort. „Die Vergeltung naht! Die Strafe! Es ist ja Alles Eins."

Eine schluchzende weibliche Stimme wurde neben ihm laut.

„Alfred, Alfred, fasse Muth!" bat die unglückliche Frau des unglücklichen Mannes.

„Muth?" entgegnete er, „Muth, wenn die Hölle uns aufnimmt?"

Die Frau weinte lauter. In dem Zimmer wurde eine Thür aufgerissen.

„Mutter, ich sterbe!" rief herzzerreißend eine andere Stimme.

Ich hatte sie schon einmal gehört, wie sie dieselben Worte ausrief. Die Mutter antwortete dem Kinde nicht wieder; „Möchte ich mit Dir sterben können, mein Kind!" Aber der Vater sagte mit der tonlosen Stimme seines gebrochenen Herzens: „Ja, sterben wir Alle!" Mutter und Tochter weinten zusammen.

Aus dem Garten klang die Tanzmusik lauter und lustiger herüber. Jubelnde Stimmen und Gläserklirren mischten sich hinein. Auf einem kleinen Thurme des Hauses schlug die Glocke Mitternacht. Sollte ich zu den drei Menschen gehen? Die Unglücklichen konnten mir und ihrem Schicksale ja doch nicht entgehen. Ich kehrte in das Haus zurück, zu dem Zimmer, in dem ich den Herrn von Freising mit dem Gensd'armen zurückgelassen hatte.

„Folgen Sie mir mit dem Gefangenen," befahl ich dem Gensd'armen.

Im Gange stand der alte Kutscher Georg.

„Ich lasse mich Ihrer Herrschaft empfehlen," sagte ich ihm.

„Weiter habe ich nichts zu bestellen?" fragte er.

„Sie können jetzt auch sagen, was Sie gesehen haben."

Ich verließ mit dem Gefangenen und dem Gensd'armen das Haus. Das helle Fenster war noch geöffnet. Drinnen war es still. In dem Garten tanzten und jubilirten sie noch immer. Wir gingen zu dem Dorfkruge, um von da in dem Wagen des Steuerraths nach der russischen Grenze, nach Miszlauken, zurückzufahren.

Der Tag dämmerte, als wir in Miszlauken anlangten. Die Nacht war dunkel gewesen. Der Wagen, in dem wir fuhren, hatte kleine, trübe Glasfenster. So war die Gegend, in der wir fuhren, nicht zu erkennen gewesen. Dem Gefangenen hatte ich über das nächste Ziel unserer Reise nichts gesagt. Er konnte daher nur meinen, ich bringe ihn in die Gefängnisse des Kriminalgerichts. Er konnte also auch weiter nur an jenen, vor vier Jahren vorgefallenen Mord denken. Er hatte ruhig neben mir im Wagen gesessen — der Gensd'arm ritt neben diesem. Er hatte kein Wort mit mir gesprochen, ich kein Wort mit ihm.

So kamen wir in Miszlauken an. Die erste Morgenröthe zeigte sich am Himmel, als der Kutscher an dem Kruge des Dorfes hielt und den Wagenschlag öffnete. Der Gefangene warf einen Blick durch das geöffnete Fenster. Er erkannte den Krug, er erkannte das Dorf und stutzte. Dann warf er unwillkürlich einen kurzen, fragenden Blick auf mich. Todesblässe bedeckte sein Gesicht. Miszlauken lag von der Mordstelle nur eine halbe Meile entfernt. Ich hatte mein gewagt begonnenes Spiel gewonnen.

(Schluß folgt.)

Danksagung.

Allen Freunden nnd Bekannten für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme sowohl während der Krankheit, als auch bei der Beerdigung meiner unvergesslichen Gattin, sowie insbesondere den Herren Commis sage ich hiermit den tiefgefühltesten Dank. (782

Marburg, 16. Dezember 1868. **Carl Jos. Huberger.**

Professor Dr. Carl Grün

wird Freitag den 18. December, Abends 6 Uhr
im Casino-Speisesaale
öffentliche Vorlesungen über E. Lessings kultur- und literaturgeschichtliche Bedeutung
halten. — Eintrittskarten, die Person 40 kr., sind bei Herrn Ed. Janschitz sowie Abends an der Kasse zu lösen. (767

Oesterreischer Gresham.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung in Wien und London.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass wir die **Hauptagentschaft für Marburg** und Umgebung dem Herrn

C. Haller

übertragen haben. (778

Prospekte sowie jede nähere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt in der Herrengasse, Haus-Nr. 110, im ersten Stock.

Die Direktion des Oesterr. Gresham
in Wien.

Billigste und zweckmäßigste (785

Weihnachts- u. Neujahrgeschenke!

10,000 Ellen glatte, façonnirte und gedruckte englische
Schafwoll, Lustre, Mohairs und andere Kleiderstoffe,
neueste Dessins,
welche früher 60 kr., 70 kr., 80 kr. bis fl. 1 pr. Elle gekostet,
verkaufen jetzt
zu **30** kr., **35** kr., **40** kr. und **45** kr. pr. Elle

Josef Schrey & Sohn

Tegetthoffstraße, Marburg.

NB. Da wir nur durch Zufall zu dieser **äußerst preiswürdigen Partie** kamen, so erlauben wir uns zu bemerken, daß das geehrte Publikum sich von der **Wahrheit** des Obgesagten überzeugen wolle.

Zahnarzt Hansz (774

trifft Sonntag den 20. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthofe „zur Traube“ zu sprechen.

Casino-Restauration. (780

Freitag den 18. December:

ZITHER-CONCERT

des Terzetts aus Steiermark

J. Saringer, J. Treitler und Kraushofer.

Die vorkommenden Musikstücke werden auf vier Zithern, der Streichzither, dem Holz- und Stroh-Instrumente und mit Begleitung der Guitarre zur Aufführung gebracht. — Programme werden im Locale aufgelegt.

Anfang halb 8 Uhr. **Entrée 20 kr.**

Arsenal - Austern

sind soeben 786

Casino-Restauration.

Im Wohlschlager'schen Hause Nr. 101, Magdalena-Vorstadt, beginnt mit 16. Dezember 1868 ein

Eigenbau-Weinausschank über die Gasse:
diesjähriger echter weißer Bacher-Gaberniker, die Maß 28 kr., bei Abnahme pr. Eimer die Maß 24 kr. — Ferner eine

Greislerei

mit allen in diesen Gewerbsbetrieb fallenden Artikeln zu den billigsten Preisen. Insbesonders werden die **Mehlgattungen der Kunstmühle zu Leibnitz** anempfohlen. (779

Auch wird dort **Clavier-Unterricht** ertheilt und kleine Mädchen **in weiblichen Handarbeiten** unterrichtet. — Um gütigen Zuspruch bitten

Paul und Amalia Michelak.

Turnverein Marburg.

Am Samstag, den 19. Dezember, veranstaltet der Marburger Turnverein im Saale des Kartin'schen Gasthauslokales sein diesjähriges

Gründungsfest.

Im Namen des Vereines richtet der Turnrath an alle ausübenden und unterstützenden Vereinsmitglieder, an die Herren Beamten der öffentlichen und Privatbehörden, an das löbl. k. k. Offizierskorps und an alle Freunde des Turnwesens die freundliche Einladung zu recht zahlreicher Theilnahme an dieser Feier. Beginn derselben um 8½ Uhr Abends.

Zugleich möge den P. T. Theilnehmern an dem Gründungsfeste zur angenehmen Wissenschaft dienen, daß Herr Prof. Dr. **Carl Grün** dasselbe durch seinen Besuch und einen seiner geistreichen politischen Vorträge verschönern wird.

769) **Der Turnrath.**

Früchtenbrod

feinst, mittelfein und ordinär, die feinsten Sorten **Thee,** echten **Jamaika-Thee-Rhum, Windconfect** zum Zieren der Christbäume und eine reiche Auswahl von **Weihnachtsgeschenken** empfiehlt zur gütigen Abnahme

A. Reichmeyer,

772) Conditor vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Jeden Sonn- und Feiertag warme **Fleischpasteteln.**

Marburg.

Die renommirtesten

Hand-Nähmaschinen

von fl. **25** bis fl. **30,**
zu **Weihnachtsgeschenken** bestens geeignet, sowie **alle andern Konstruktionen** für Familien und Gewerbsleute empfiehlt zu billigsten Fabrikpreisen die **Maunfacturwaaren-Handlung** des

Joh. Mayr

765 **zur weissen Taube, am Hauptplatze Nr. 95.**

Fische (777

sind zu jeder Stunde zu haben bei **C. Jurghardt,** Grazervorstadt Nr. 23.

Edikt.

Von dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär zur Abhandlung des Verlasses nach der am 26. September 1868 verstorbenen Frau Theresia Brauner, Hausbesitzerin in Marburg, wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Versteigerung einiger zu dem Nachlasse der obbenannten Erblasserin gehörigen Realitäten bewilliget und hiezu die Tagsatzung auf den 23. Dezember d. J. Vormittags um 10 Uhr am Orte der Realitäten angeordnet worden. Hiebei werden zum Verkaufe ausgeboten:

I. Der Thesenacker Fol. 210 ad Stadt Marburg im Flächenmaße von 1 Joch 330 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 358 fl. 90 kr.

II. Die in der Steuergemeinde St. Magdalena an der Triester-Kommerzialstraße nächst der Mauth liegenden und im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes Marburg sub Urb. Nr. 55 ad Spitalsgült Windenau vorkommenden und zu Baustellen geeigneten Gründe, und zwar:

a) sub Urb. Nr. 55 a die Parzelle Nr. 363 und 364 aa im Flächenmaße von 1239 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.
b) sub Urb. Nr. 55 b die Parzelle Nr. 364 a b im Flächenmaße von 1550 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.
c) sub Urb. Nr. 55 c die Parzelle Nr. 364 a c im Flächenmaße von 1 Joch 2 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.
d) sub Urb. Nr. 55 d die Parzelle Nr. 364 a d und 362 im Flächenmaße von 1537 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.
e) sub Urb. Nr. 55 e die Parzelle Nr. 367 a im Flächenmaße von 675 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 164 fl. 25 kr.

Jeder Lizitant hat vor der Lizitation ein Vadium von 10 % des Ausrufspreises zu erlegen und der Ersteher dasselbe sogleich nach der Lizitation auf die Hälfte des Meistbotes zu erhöhen. Die übrigen Lizitationsbedingnisse, die Grundbuchsextrakte und der Vertheilungs-Plan können in der Kanzlei des gefertigten k. k. Notars eingesehen werden.

Marburg am 7. Dezember 1868.

762 **Dr. Julius Mullé.**

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.
3 " " " " " " Grazer-Vorstadt.
2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt.
1 Schlag " " " " " Magdalena-Vorstadt.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler. L. R. St. G. Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.